

# Ein Dorf besinnt sich auf sich selbst ; Le village de Riehen

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **39 (1944)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-173229>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



*Riehen. Im Mittelpunkt des Dorfes steht die alte Kirche, wie sie aus dem Umbau von 1694 entstanden ist. Phot. Eppens.*

*Riehen est le principal village du territoire de Bâle-Ville. Il a pour centre son église, l'une des plus anciennes de Suisse. La voici sous l'aspect qu'elle a conservé depuis 1694 où elle fut agrandie.*

### *Ein Dorf besinnt sich auf sich selbst*

---

Das ereignet sich nicht alle Tage: es fand ein Wettbewerb für die Gestaltung eines Dorfkerns statt; in Städten hat man schon oft dergleichen versucht, aber noch selten für ein Dorf. Nunmehr geschah es in Riehen, dem neben Bettingen, das mit ihm zu einer Kirchgemeinde vereinigt ist, einzigen Dorf des Kantons Basel-Stadt, und die 54 Planungen, die bei dieser Gelegenheit zustande kamen, wurden ver-



*Das Innere der Dorfkirche von Riehen nach der wohl gelungenen Renovation. Holzwerk englisch rot, Malerei unter den Emporen aus dem 17. Jahrhundert. Phot. Eidenbenz.*

*L'église de Riehen. — Le plafonnage, à rinceaux du XVII<sup>me</sup> siècle, vient de retrouver sa jeunesse.*

gangenes Jahr bei starker Anteilnahme der Öffentlichkeit ausgestellt. Es zeigte sich allerdings, daß nur ein geringer Teil der Architekten recht verstand, welches Ziel erstrebt werden sollte; kamen doch die meisten mit den landläufigen Meinungen über Städtebau und Siedelungswesen daher, und manche gingen in seltsamer Verblendung eher darauf aus, das Dorf zu zerstören, statt es als etwas geschichtlich Gewordenes, und dabei schön und innerlich reich Gewordenes zu erhalten. Sie konnten nicht »Dorf« denken sondern nur »Stadt«.

Noch aber ist Riehen durch ein herrliches Gelände von Baumgärten und Äckern von der Stadt getrennt; noch freut man sich täglich, wenn man an seine Arbeit fährt, zu sehen, wie man sät, wie man mit stattlichen Gespannen pflügt, wie



*Das Kirchwegli als ein Beispiel der heimeligen Riebener Fußwege.*

*A contempler le chemin qui, par de vieux jardins, conduit à l'église, on comprend l'amour que les Bâlois portent à leur village exquis. Phot. Wenk-Löliger.*

ansehnliche Herden weiden; noch schmückt es sich jährlich um ein paar Tage früher als jede andere Gegend unseres Landes mit dem strahlenden Brautgeschmeide seiner blühenden Kirschbäume. Und doch besteht schon die Gefahr, daß das Dorf zu einem Zwittergebilde von Vorstadt werde, daß städtische Baugewohnheiten und die Gier der Spekulanten ihre Fangarme nach ihm ausstrecken, und tatsächlich sind schon zunächst der Kirche Häuser erstellt worden, die, wenn ihrer mehr würden, Eigenart und einheitliches Bild des Dorfes wie eine Säure zerfressen könnten. Daß man sich dieser Gefahr bewußt geworden ist und nun alles daran setzen will, sie hintanzuhalten, das eben hat im Grunde zu jenem Wettbewerb geführt, bei dem man erwartete, die Teilnehmer möchten sich in das wirkliche Wesen des Dorfes einfühlen und nicht bloß mit geschäftlichen Gedanken auf einem Plan herumfingern, wie das etwa bei der Aufstellung von Bebauungsplänen geschieht.

Denn Riehen ist in Tat und Wahrheit ein eigenwillig gewordenes Dorf, merklich verschieden von jenen Dörfern des badischen Landes, der Heimat Johann



*Gartenhaus La Roche-Respinger und gute alte Bauernhäuser am östlichen Dorfausgang.  
La maison La Roche-Respinger et les demeures rurales qui la suivent forment un ensemble  
homogène, règle première de l'harmonie architectonique. Phot. L. Witzig.*

Peter Hebels, die rings in einem halben Stündchen zu erreichen sind. Es ist der äußerste Vorposten der Schweiz; seine Grenzen, soweit sie ans Ausland stoßen, sind wohl fünfmal so lang als das kurze Stück, das es von der Stadtgemeinde Basel scheidet. Von jener badischen Nachbarschaft, aber auch von den Dörfern des Baselbiets unterscheidet sich Riehen durch seine ureigene Bauüberlieferung, die bedingt ist durch seinen Wohlstand, wie er sich aus der klug gemischten Bewirtschaftung mit Wein-, Obst- und Kornbau ergab, aber auch durch die Nähe der feinen städtischen Art Basels, die das Dorfleben, ohne es zu verstädern, um so wirksamer durchsetzte, als hier viele patrizische Geschlechter — früher waren es nicht weniger als vierzehn — bis mitten ins Dorf hinein ihre Landsitze bauten und mit den Dörflern gute Nachbarschaft hielten, wie die alten Taufbücher mit den vielen gemischten Patenschaften erweisen. Auch war Riehen als Grenzort sehr auf seine Sicherheit bedacht; die Kirche war einmal, wie die von Muttenz, befestigt und das Dorf mit einem Grünhag, dem Etter, umgeben, außerhalb dem keine Einzelhöfe bestanden, und so ergab sich eine wohl überlegte Geschlossenheit des Dorfbildes.

Bei seiner geschützten, warmen Lage zwischen den letzten Ausläufern des Schwarzwaldes und den bewaldeten Höhen um Bettingen, bei seinem fruchtbaren, aus dem Wiesenfluß leicht zu bewässernden Boden konnte es nicht ausbleiben, daß die Gegend in sehr früher Zeit besiedelt wurde. Bei der kürzlich vorgenommenen Wiederherstellung der Kirche zeigte sich, daß Reste eines merovingischen Gotteshauses, also eines der ältesten der ganzen Schweiz, in sie eingebaut sind, und dieser fränkischen Herkunft entspricht auch die Wahl des heiligen Martin zum Schutzpatron. Wahrscheinlich ist diese älteste Kirche im großen Erdbeben von 1356 eingestürzt, und man hat dann unter Verwendung des alten Mauerwerks ein gotisches Kirchlein mit polygonem Chor und fachbedecktem Schiff erbaut; der Turm mit Käsibisse und Dachreiter erhielt offenbar damals schon die heutige Form. Als dann im Dreißigjährigen Krieg viele Flüchtlinge sich in Riehen ansiedelten, konnte sie die Kirche nicht mehr fassen, und so mußte sie im Jahre 1694 erweitert werden. Man ging dabei sehr bedacht und haushälterisch vor, indem man nur die Südfront niederlegte, das Einzelfenster des Chorraums zu einem Fensterpaar erweiterte und dann die Mauer unter Verwendung der alten geformten Steine ein paar Schritt weiter vorn wieder aufrichtete; ein Bekenntnis also zur Gotik an der Schwelle des 18. Jahrhunderts. Auch verlängerte man das Schiff gegen Westen hin und baute eine Empore mit Stützen und gedrechselten Balustern aus Eichenholz ein. So kam ein angenehmer harmonischer Raum zustande.

Im vergangenen Jahre setzte die Basler Denkmalpflege das Innere mit Mitteln des Arbeitsrappens und des Bundes instand, wobei sich Maler Heinrich Müller mit bestem Erfolg um eine feine farbige Stimmung bemühte. Man suchte überall nach den Spuren des ältesten Anstrichs und stellte diesen wieder her. Die flache Holzdecke ist lichtblau mit silbernen Sternen, das Gerüst der Emporen englischrot und die Baluster silbergrau, aber beides mit alter Bauernmarmorierung belebt, die keinen Gedanken an eine Imitation aufkommen läßt. Alles übrige Holzwerk, auch die schöne alte Kanzel und das Chorgestühl, wurde abgelaut und in seinem Holzton belassen, und die stattlichen Epitaphien städtischer Grundherren und langjähriger Geistlicher, die zwischen den Fenstern hauptsächlich des Chores angebracht sind, wieder im Glanz der alten Farben hergestellt. Selten wird man eine evangelische Kirche finden, die so heiter und behaglich auf uns einwirkt. So ist Riehen ein verlorenes Kunstwerk von lebendigem Wert neu geschenkt worden. Das ist um so erfreulicher, da es sich um eine alte Dorfkirche handelt, etwas Gewordenes und nicht etwas Ersonnenes, geadelt durch den Geist baslerischer Kunstüberlieferung und vorzüglich dazu angetan, in der Gemeinde das Bewußtsein wach zu halten, daß sie sich als Dorf fühlen und die Umgebung der Kirche nicht weniger liebevoll pflegen soll als diese selbst; wenn auch das Dorf von 623 versicherten Häusern im Jahre 1884 auf etwa 2500 angewachsen ist, liegt keine Veranlassung vor, seinen geschichtlichen und geistlichen Mittelpunkt zu entwerthen.

Gerade die nächste Umgebung zeigt einige bemerkenswerte Baudenkmäler. Im Norden, gegen den Wiesenfluß hin, schließt sich der alte *Meierhof* an die Kirche, von dem aus die Güter des Klosters Wettingen, die im Dorfbann gelegen waren, bewirtschaftet wurden. Man wird selten mehr so stattliche Bauernhöfe aus gotischer Zeit treffen. Das Wohnhaus ist etwas windschief und wie naturgewachsen, und die



Winterabend am Dorfplatz Riehen. In der Mitte das Haus des Bürgermeisters Wettstein. Der Bau links ist heute abgebrochen und soll durch einen neuen Landgasthof ersetzt werden. (Siehe Abb. Seite 43.) Phot. Wenk-Löliger.

*L'habitation qu'aimait Jean-Rodolphe Wettstein, le grand politique du XVIIe siècle. L'immeuble de gauche, qui s'accordait si bien avec elle, va faire place à une nouvelle auberge communale.*

ganze Anlage von kecker Voraussetzungslosigkeit; sie erinnert an jene hochgebligen Bauernhäuser, wie wir sie auf Dürers Kupferstich vom verlorenen Sohn sehen. Vor allem die Hofseite ist sehenswert und hinterläßt uns einen Eindruck ungeschwächter Volkskraft.

Westlich vom Meierhof steht die *Alte Landvogtei*, so daß sie noch an den stattlichen Bäumen des Kirchplatzes vorbei gesehen werden kann. Das Haus diente früher als Schaffner- und Gästewohnung des Klosters Stella Maris bei Wettingen, das in Riehen mit reichen Besitzungen beschenkt worden war; die staatliche Hoheit lag indessen beim Bischof von Basel. An der Ecke sehen wir in Schildern des 14. Jahrhunderts die farbigen Wappen des Klosters mit Meerweibchen und Stern und des Abtes Wülflinger mit dem Wolf, dazwischen den Abtstab. Mitten auf der Front des Hauses ist der Baselstab im Renaissanceschild und der Jahreszahl 1603 angebracht; offenbar ist in diesem Jahr mit einem umfassenden Umbau die Landvogtei eingerichtet worden, nachdem Basel schon im Jahre 1522 den Bann von Riehen erworben und die Stiftungen abgelöst hatte. Hier sehen wir also den Typus des hablichen Riehener Hauses aus dem früheren 17. Jahrhundert vor uns,



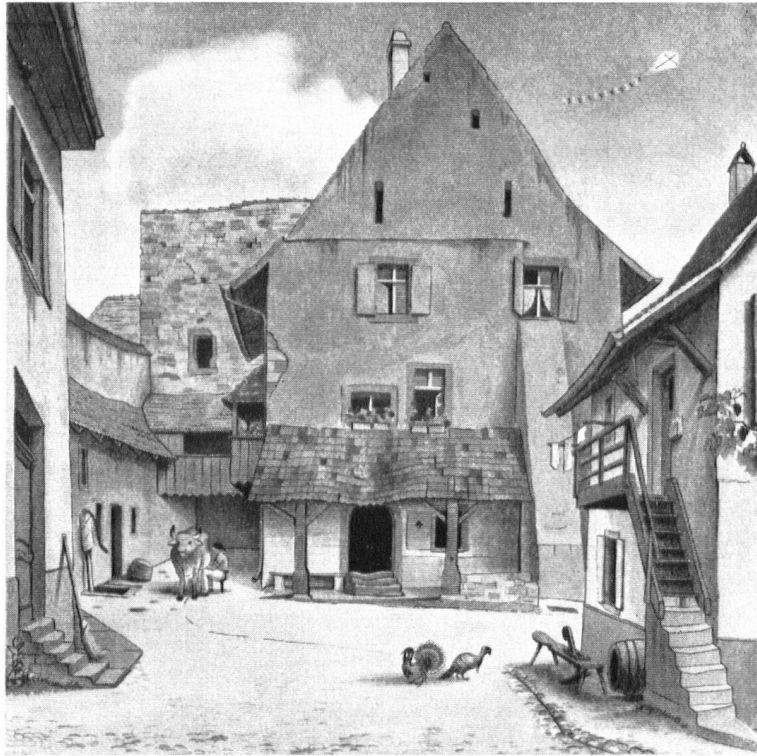
*Die alte Landvogtei mit dem Wappen des Klosters Wettingen an der Ecke. 1603. Phot. Wolf.  
L'antique siège baillival a subi maintes transformations au cours des siècles. Il porte la crose bâloise et le millésime de 1603, mais à l'angle s'aperçoivent encore les armes abbatiales de Wettingen et de l'abbé Wülflinger qui prit part au Concile de Bâle au XVe siècle.*

der sich unseres Wissens weder in der Stadt noch den umliegenden Dörfern wiederfindet. Es ist das ein behaglich gelagerter Bau von quadratischen Verhältnissen, mit wenigen breiten Fenstern, einem nicht stark geneigten Dach mit großem Krüppelwalm.

Gerade gegenüber, auf der andern Seite des Kirchplatzes, steht das *Haus des Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein*, des großen Staatsmannes, der zum Abschluß des westfälischen Friedens nach Münster und Osnabrück fuhr und durch zähe und geschickte Verhandlungen erreichte, daß sich die Schweiz endgültig aus dem Verband des alten Deutschen Reiches und aus der Zuständigkeit zum Reichskammergericht lösen und fortan ganz ihr eigenes Leben führen durfte. Er erwarb es im Jahre 1635, als er Landvogt in Riehen war, und es gefiel ihm so wohl, daß er bis zu seinem Lebensende da wohnte. Später kaufte er sich das daneben gelegene *Meiel'sche Haus* dazu und richtete anfangs der 1660er Jahre beide so ein, daß er sie mit seiner zahlreichen Familie bequem bewohnen konnte.

Beide Höfe sind von bedeutender, aber ganz verschiedener Anlage. Das ältere Wettsteinhaus liegt unmittelbar an der Straße am Platzeingang und stellt also wiederum den nämlichen Typus wie die Landvogtei dar, nur noch entschiedener





*Der Meierhof des Klosters Wettingen, spätes Mittelalter, nach einer Lithographie von Niklaus Stoecklin.*

*L'Intendance de l'abbaye de Wettingen, à Riehen, d'après une litho de Nicolas Stoecklin.*

und klarer, aber immerhin noch von dörflicher Art. Dem engen Gäßlein an der linken Hausecke vorbei zieht sich ein schmaler Flügel mit kleinen Stuben und offenen Lauben, biegt dann im rechten Winkel um und schließt an das neu erworbene Haus an. So entstand ein klosterartiger, sehr malerischer Hof mit zwei Treppentürmchen, der später nach vorn durch ein feines geschmiedetes Portal aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und ein noch später errichtetes Gartensälchen neben dem schönen Brunnen einen guten Abschluß erhielt. Das andere Haus ist architektonisch strenger »entre cour et jardin« erbaut und wendet der entfernten Straße die Traufseite zu. Mit dem Treppengiebel, der zu Ende des letzten Jahrhunderts nicht ganz richtig erneuert wurde, und dem Treppentürmchen an der Gartenseite, erinnert es noch am ehesten an jene alten Weierhäuser, wie wir sie auf Merians Kupferstichen sehen. Die beiden Höfe sind im Laufe der Zeit mehrmals wieder in einer Hand vereinigt und dann von neuem getrennt worden; ihre ausgedehnten alten Gärten liegen im Schatten uralter prächtiger Bäume.

Die Platzwand gegenüber der Kirche zeigt noch ein paar bemerkenswerte Bauten. Links neben dem Wettsteinhaus stand etwas zurückgestaffelt ein weiteres Haus vom Riehener Typus des frühen 17. Jahrhunderts mit den breiten Verhältnissen und dem großen Krüppelwalm; es wurde vor ein paar Jahren wegen Baufälligkeit



*Blick auf den Kirchplatz von Riehen. In der Mitte altes Weinbauernhaus. Im Hintergrund soll anschließend der neue Landgasthof erstellt werden.*

*Riehen. La place principale sur laquelle s'élèvera l'auberge communale.*

abgebrochen, und da gähnt nun eine Zahnücke, die den äußern Anlaß zum Wettbewerb über die Gestaltung des Dorfkerns auslöste. Hier soll ein stattlicher Landgasthof erstellt werden, und die künftige Schönheit des Platzes hängt davon ab, wie er sich gestaltet. Darauf folgt das stattliche, straff gegliederte Haus eines Weinbauern. Es ist gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit dem leicht geschweiften Giebel gegen den Platz gebaut worden. Ein weiteres Giebelhaus, das eine Traufseite von nicht weniger als acht Fensterachsen dem Dorfbrunnen zuwendet, bildet dann das Ende. Das ist nun die Hausform, wie sie in Riehen gegen Ende des 18. Jahrhunderts allgemein üblich wird und das Dorfbild namentlich an der Hauptstraße gegen Basel vor nicht langer Zeit noch eindeutig und sehr erfreulich beherrschte. Die ländliche Bauweise hat sich hier der bürgerlichen genähert, ohne an ihrer heimeligen Art eine Einbuße zu erleiden. Es wäre da eine Reihe von Häusern zu nennen, die durch die wohlige Reinheit ihrer Verhältnisse, die leichte Anmut ihrer Gesamterscheinung, ihre schönen Haustüren und sonstigen gepflegten Einzelteile den Eindruck einer überaus feinen Baukultur erwecken.



Entwurf für den neuen Landgasthof auf dem Dorfplatz von Riehen. Architekt E. Bircher.  
Cliché: Schweiz. Bauzeitung.

*Projet de la nouvelle auberge, par l'architecte E. Bircher.*

Es scheint uns heute unbegreiflich, wie man einmal die Vorzüge dieser Bauart übersehen und, der Mode und nicht einer gesunden Erkenntnis folgend, ein paar durch nichts Gutes auffallende Häuser hinstellen konnte, derb und klotzig wie Briefbeschwerer, buntscheckig, anmut- und freudelos, fremd unter den feinen alten Häusern, wie Eindringlinge in einer gesitteten Gesellschaft.

Es wird eine der wesentlichsten Aufgaben bei der Erhaltung und Wiederherstellung eines harmonischen Dorfbildes sein, daß man die Zahl der guten alten Giebelhäuser, die doch allen Erfordernissen für das Wohnen wie auch für Kaufläden aufs beste entsprechen, nicht weiter vermindert, und daß alles, was aufgefrischt oder neu erbaut werden soll, sich ihnen anpaßt. Und das um so mehr, als auch ihre farbige Erscheinung vom besten Geschmack geleitet ist. Sie sollen hier herrschen und nicht beherrscht werden.

Gerade jetzt besteht wieder die Absicht, beim Eingang in die Bettingerstraße ein weiteres dieser in ihrer Bescheidenheit so schönen Häuser abzubrechen, um Platz für ein neues Postgebäude zu schaffen. Das alte ist zwar von abschreckender Häßlichkeit und in jener Zeit erstellt worden, wo man an bauliche Aufgaben mit merkwürdiger Kopflosigkeit heranging. Hat man da schon erwogen, ob es nicht das beste wäre, es abzubrechen und an seiner Stelle etwas zu bauen, das für den Dienst besser geeignet und dem Dorfbild schöner angepaßt wäre? Sollte das nicht möglich sein und wäre die vorgesehene Stelle wegen des Verkehrs nach Bettingen

*Erreurs de naguère: La poste qui s'est impudemment accotée à un immeuble de grand style (Iselin-Weber).*

*En face, déplorable appentis d'un distributeur d'essence. — Maisons inadéquates, etc.*



*Baugreuel in Riehen. Oben: Unerfreuliches Postgebäude unmittelbar neben dem Herrenhaus Iselin-Weber. Links: Gutes altes Haus gegenüber Iselin-Weber, jedoch durch grell bemalten Tankstellen-Pilz verunstaltet. Unten: Durch Form und Maß unglückliche Neubauten an der Hauptstraße.*





*Das de Barry'sche Landhaus, heute Besitztum Iselin-Weber. Herrschafts- und Dienstbotenhaus Ende 18. Jahrhundert. Prächtiges Beispiel eines Altbasler Sommersitzes. Siehe seine Nachbarschaft Seite 44 oben und links. Phot. Eidenbenz.*

*Maison de maître et dépendance dont il n'est pas besoin de commenter la noble distinction (autrefois propriété de Barry, actuellement Iselin-Weber). L'on vient de voir comment, faute de sensibilité, ces bâtiments se trouvent aujourd'hui prétérités par un voisinage incongru.*

vorteilhafter, so müßte doch vermieden werden, daß der Neubau hinter die Flucht der Dorfstraße so sehr zurückgesetzt würde.

Steht doch gerade bei dieser Straßenmündung eines der ansehnlichsten alten Landgüter, auf das Rücksicht genommen werden müßte, *der Glöcklibhof*. Er stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts und ist in so reinen und anspruchslosen Formen gehalten, daß er neben den alten Bauernhäusern keineswegs als etwas Fremdes wirkt. An der andern Ecke des gepflegten alten Gartens erhebt sich, ganz an die Straße gerückt, ein wahres Kleinod der Rokokobaukunst, ein *Gartensaal*, der auf den Namen des weltbekannten Geheimtuers, Heilswindlers und Logengründers, *des Grafen Cagliostro*, getauft ist, der weder Graf war noch Cagliostro hieß. Gehörte es doch zum Wesen des freigeistigen und aufgeklärten Jahrhunderts, dem Riehen einen seiner bedeutendsten Gelehrten schenkte, den Mathematiker Leonhard Euler, der hier im Pfarrhaus aufwuchs, daß es mit unbegreiflicher Leichtgläubigkeit auf den Hokuspokus eines jeden geschickten Abenteurers herein-



*Der sogen. Cagliostro-Pavillon im „Glöcklihof“, wo der viel umgetriebene Tausendsassa mit Basler Damen geheimnisvolle Sitzungen abgehalten haben soll. Phot. Eidenbenz.*

*Le Pavillon Cagliostro où le prestigieux aventurier passe pour avoir initié, en séances secrètes, les belles dames de Bâle.*

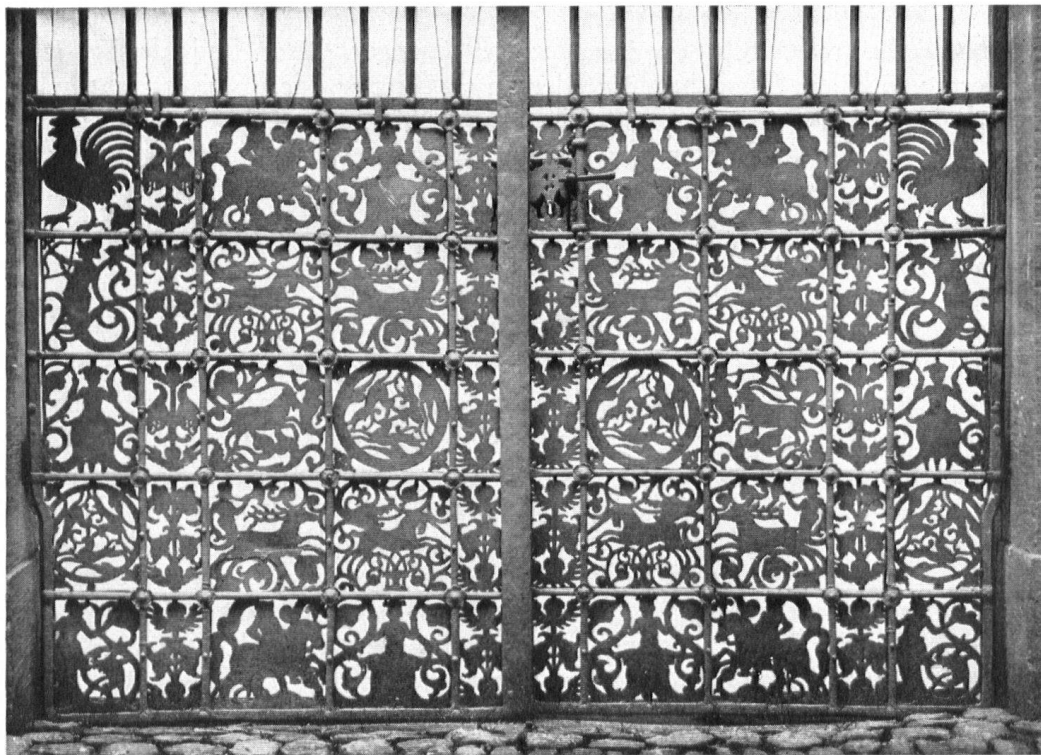
fiel. In Basel trieb sich Cagliostro von 1782 bis 1786 um; es gelang ihm, da eine seiner Logen nach ägyptischem Ritus zu gründen, und einer seiner Verehrer, der vor kurzem dieses Landgut in Riehen erworben hatte, soll für deren Zusammenkünfte diesen Gartensaal erbaut haben. Mit seinen überaus schlanken Stichbogenfenstern, deren Schlußsteine anmutige Meisterwerke erfindungsreicher und leichtbeschwingter Zierkunst sind, mit dem erlesenen feinen Schmiedewerk über den Türen, den reizenden Stübchen hinter dem Mansarddach und dem lustigen Treppentürmchen, das zu ihnen hinaufführt, ist das eines der musikbeseeltesten Bauwerke dieser Zeit, maßvoll beherrscht und zugleich von jeder Erdschwere befreit. An jeder Ecke des Türmchens und im Maule des Drächleins, mit dem es statt einer Windfahne bekrönt ist, hing ein bimmelndes Glöcklein, womit man der damaligen scherzhaft gemeinten Chinamode entgegenkam, und das gab dem ganzen Landgut den Namen. Das hübsche Bauwerk steht am Ende einer Allee von mächtigen Bäumen zwischen zwei Gartenplätzen und bekommt dadurch einen Reiz poetischer Naturnähe. Es ist zwar nur mündlich überliefert, daß es für Cagliostro erbaut wurde. Gegen diese Meinung spricht der Umstand, daß damals der Rokokostil schon seit fast einem halben Menschenalter im Abklingen war, und daß man sich für so geheimnisvolle Zusammenkünfte kaum unmittelbar an der Straße eingenistet hätte.

Auf den Kirchplatz zurückgekehrt sehen wir uns noch das Haus an, das gerade gegenüber dem alten Wettsteinhaus steht und in dem die Kantonallbank eine Zahlstelle eingerichtet hat. Es ist von so vollkommener Klarheit, daß es von einem trefflichen Baumeister erstellt sein muß, und ist dabei doch ländlich einfach geblieben. Im Vergleich zum Wettsteinhaus sind die Fenster etwas schmaler geworden, die Geschosse höher, das Dach steiler und das Wärmchen kleiner. Wir dürfen annehmen, daß es um die Mitte des 18. Jahrhunderts erstellt worden ist, was ein paar gute Fenstergitter bestätigen. Leider hat man kürzlich ein Schaufenster ausgebrochen; hätte sich da die Apotheke nicht an das löbliche Beispiel der Bank halten können, die die Form des Hauses unangetastet ließ?

Nun gelangen wir in einen Dorfteil, wo die Neuerungssucht stellenweise arg gehaust hat. Gerade an der Ecke hat man einen Kasten hingesetzt, der den Aspekt des Kirchplatzes schimpfiert. Durch nichts gleicht er sich der örtlichen Überlieferung an; er ist turmartig hoch, sein Dach ist steil, schwer und dazu pechschwarz, und keine Einzelheit daran ist zu loben. Dann folgen ein paar Häuser, die dem schon wieder fast vergessenen Unfug der farbigen Stadt zum Opfer gefallen sind,

*Inneres Gartentor im Landgut La Roche-Respinger. Man beachte die phantasiereiche Ornamentik aus ausgeschnittenem Eisen. 17. Jahrhundert. Phot. Wolf.*

*Panneaux découpés ornant le portail du jardin La Roche-Respinger. Ce rare spécimen de ferronnerie assemble en une synthèse remarquable toute la fantaisie décorative dont le XVIIe siècle était l'intelligent héritier.*



mit Klinkerverkleidung des Erdgeschosses und sonstigen Ungeheuerlichkeiten, und ein braver alter Landgasthof, der noch vor kurzem ein fein geschmiedetes Schild im Winde schaukeln ließ, ist ungeschickt erneuert und durch einen knallroten Anstrich verdorben worden. Da steht auch die erwähnte unerfreuliche Post. Wie lange wird es dauern, bis hier alle Geschmacksverstauchungen wieder eingerenkt sind? Das ist um so mehr zu bedauern, als hier noch einige gute Landhäuser folgen, die von ihren Besitzern im besten Zustand gehalten sind.

Durch ein prächtig geschmiedetes Portalgitter mit Rokoko-Urnen auf den stattlichen Pfeilern blicken wir durch die Gasse, die sich zwischen dem Herrenhaus und dem Dienstenhaus des *Landgutes Iselin-Weber* auftut gegen den wundervollen Garten, vor den sich nochmals ein Gitter schiebt. Beide Bauten sind ähnlich gestaltet, langgestreckt, mit drei Attika-Aufbauten, die in klassischen Giebeln endigen; nur ist das Herrenhaus etwas größer und mit der zierlichsten Steinarbeit geschmückt. Beide wurden um das Jahr 1770 durch Umbau und Erweiterung aus einem ältern Landhaus entwickelt. Und man empfindet es als richtig, daß diese schloßartige Anlage nicht mitten im Dorf steht, sondern ganz ans Ende gerückt ist.

Ein paar Schritte weiter liegt auf der gleichen Seite das *Landgut La Roche-Respinger*; da es früher dem Kloster Berau gehörte, wird es etwa auch Berowe-Gut genannt. Hinter mächtigen Platanen, die einen fein geformten Muschelbrunnen beschatten, erblicken wir die klassisch ernste, weiße Fassade wie einen Gruß aus südlichem Himmel, und sind dann nicht wenig erstaunt, daß dahinter ein Haus liegt, das recht unterhaltsam und malerisch mit immer wieder neuen An- und Umbauten eine lange Baugeschichte umfaßt, die stets von gutem Geschmack und gesunder Gartenfreude geleitet war.

Ein Gäßchen rechts führt uns zum *Landgut Legrand*, das zu Ende des 17. Jahrhunderts von einem flämischen Refugianten errichtet wurde. Es sieht recht kalvinistisch und holländisch aus. Auf quadratischem Grundriß erheben sich vier gleiche Fassaden, die mit je einer großen Lukarne abschließen; zu beiden Seiten stehen Wirtschaftsgebäude, die merkwürdigerweise architektonisch viel reicher gestaltet sind als das Herrenhaus, und nach hinten dehnte sich einmal ein architektonischer Garten, dessen Plan noch vorhanden ist.

Gegen die Niederungen des Wiesenflusses, die vor dessen Verbauung stets von Überschwemmungen bedroht waren, hat sich Riehen nicht weiter ausgedehnt, sondern nur gegen die Anhöhen im Süden und Osten. Da finden wir nun etwas sehr Reizvolles, das die abendlichen Spaziergänge zu einem feinen poetischen Genuß werden läßt: ein Netz schmaler Fußwege, die sich zwischen den Hecken und Mauern verträumter alter Gärten und den Feldern hinziehen und fast immer von einem plaudernden Bächlein begleitet sind. Da umfängt uns Farbe, Duft und Stille; da fühlt man sich sicher vor dem Gerassel, dem Gestank und den Blendlichtern der Fahrzeuge. Man ist schmerzlich erstaunt, daß nicht ein jeder dankbar für so zarte Genüsse ist. Aber vor ein paar Jahren hat ein Stadtplanarchitekt, der gefährlich von der Boulevardseuche befallen war, diese Gegend mit lauter viel zu breiten Straßen aufgeteilt und sie mit abschreckend prosaischen Namen belegt. Wie wenn es nicht schon ein arger Verlust wäre, wenn Namen wie »Immenbachwegli« oder »Frühmeßwegli« oder »Känelgäßli« verloren gingen, die wie von Dichtern





*Der hochherrschaftliche Wenkenhof mit dem von Le Nôtre entworfenen Garten. Heutige Besitzung Clavel. Dahinter der malerische „Alte Wenken“. Phot. „Aviatik Basel“.*

*Le Wenkenhof dont les jardins auraient eu Le Nôtre pour architecte.*

*A l'arrière-plan, le Vieux Wenken.*

*Z.-Nr. 8445 BRB 3. 10. 39.*

ersonnen sind. Bei dem Wettbewerb für die Dorfkerngestaltung sah man dann wieder mit geheimem Grauen, daß auch den meisten Teilnehmern die Poesie dieser glückseligen Pfade mit sieben Siegeln verschlossen war, und daß wenige sich bemühten, die geheiligten Fluren vor dem Eishauch des Spekulantentums zu bewahren.

Das ist einer der Gründe, warum ich *dem mit dem zweiten Preis bedachten Entwurf*, der wenigstens einen Teil dieser Fußwege am Leben läßt, *den Vorzug gebe*. Der andere ist, daß sich sein geplanter Landgasthof der alten Riehener Bauweise besser als andere anpaßt und sich durch eine leichte Biegung der Front der Platzform anschmiegt; so wird er nie so hart wirken, wie wenn sonst ein Neubau zwischen alte Häuser zu stehen kommt. Und der dritte, weil er nicht wie der erste Preisträger einen flachen Verbindungsbau an den alten Wettsteinhof klebt, wodurch dessen Wand zum Teil zerstört und dessen Seitenfront dem Blick entzogen wird.

Der Wettbewerb verfolgte den weitem Zweck, das Grundstück der alten, abbruchreifen Taubstummenanstalt mit ihrem parkartigen Garten zur öffentlichen Nutzung zu gestalten. Vorgesehen ist da ein Dorfplatz für Bundesfeiern und andere Zwecke, wozu der von der Straßenbahn durchschnittene Kirchplatz nicht taugt; der Park soll für jedermann zugänglich gemacht werden und ein Teil davon den Kindern als Spielplatz dienen.

Die Gassen, die ins obere Dorf führen, folgen den naturbedingten Kurven, und die Häuser sind ohne papierene Regel so gestellt, wie es sich aus einfachen Überlegungen ergab. Natürlich hat man hier wie überall langweilige Baulinien gezogen; hoffen wir, daß sie auf dem Papier bleiben. Hier stehen noch in beträchtlicher Zahl gute alte Bauernhäuser, daneben auch ein paar verstümmelte. Die Wohnhäuser sind in der Regel massiv; Riegelwerk sieht man nur bei Wirtschaftsbauten und ganz bescheidenen Wohnungen.

Hier hat sich auch die Diakonissenanstalt mit ihren Spitälern angesiedelt. Ihr Mutterhaus, das ehemalige *Vischer'sche Landgut*, zeigt noch einmal den Typus des Wettsteinhauses und der Landvogtei. Die Spitäler, die in verschiedenen Jahrzehnten errichtet wurden, sind anspruchslos gehalten und stören nicht im Dorfbild; der neueste ist eine musterhafte Anlage.

Eine Ausnahme davon, daß sich die wohlhabenden Basler immer mitten unter den Bauern ihre Landhäuser erstellten und sich dabei bestrebten, nicht in Widerspruch zur ländlichen Bauweise zu verfallen, zeigt *der alte Wenkenhof*, an der Straße halbwegs Bettingen gelegen. Da stand einmal ein besonderes Dorf, von dem sich der Alte Wenken erhalten hat. Wohnhäuser, Wirtschaftsbauten und Gärten stehen da als etwas im Laufe der Zeit aus Erfahrung und Überlegung Gewordenes, das sich mit der angenehmsten Selbstverständlichkeit in die Landschaft eingewoben hat, fast zeitlos, weil so viele Zeiten daran wirkten, und im Innern von der köstlichsten Behaglichkeit. Für einen mit Stadt und Land innig verbundenen Historiker wie Rudolf Wackernagel, der hier wohnte, kann man sich kein glücklicheres Heim denken.

Einen größeren Gegensatz dazu als *der Neue Wenken* läßt sich kaum vorstellen, und doch passen die beiden gut zusammen. Da hat im Jahre 1736 ein Basler, der gute Beziehungen zu Paris unterhielt, ein Wohnhaus von anmutiger französischer Form gebaut, das einem klassischen Lehrbuch jener Zeit nicht übel anstände; es war nur als Sommerwohnung gedacht und ursprünglich einstöckig, ist dann aber später geschickt aufgestockt worden. Der architektonische Garten, der einzige dieser Art in der Schweiz und weit in der Runde, soll auf einen Plan Lenôtres, des Schöpfers von Versailles, zurückgehen. Als Grundakkord sehen wir da zwei sich weit über hundert Meter erstreckende rechtwinklig geschnittene Lindenmassive, zwischen denen man über Blumenbeete und Wasserkünste hinweg das Herrenhaus auf seiner Stufenterrasse erblickt. Vor kurzem ist die Achse, die sich im rechten Winkel dazu der Rückseite des Hauses entlang entwickelt, weiter ausgestaltet worden; das majestätische Portal wurde mit zwei großen Hirschen im Stil von Jean Goujon geschmückt, und dahinter erblickt man das neue Stallgebäude als Abschluß einer langen Perspektive. Ein wahrhaft fürstlicher Sitz.



*Alter Wenkenhof mit Anbau aus der Empirezeit. Phot. Philippi.  
Un coin du Vieux Wenken: une arcature du Premier Empire.*

Der Bann von Riehen ist mit dem von Bettingen zusammen ziemlich genau halb so groß wie die Grundfläche der Stadt Basel. Da hat sich schon eine Menge von Wies- und Ackerland mit Landhäusern aller Art und ihren bunten Gärten bedeckt. Dabei ist es Riehen eher besser ergangen als andern Dörfern in so großer Nähe weit um sich greifender Städte. Zur Zeit, da man fast überall die schönsten Gegenden durch Türmchen- und Erkervillen verunzierte, gab es noch keine Straßenbahn nach Riehen, und das Automobil war noch unbekannt; diesem Umstand verdanken wir es, daß es fast ganz von diesen Ungetümen verschont blieb. Nachher hat man dann im großen und ganzen recht vernünftig gebaut; man könnte ein Buch über die Geschichte des Landhauses aus dieser Zeit mit lauter vorzüglichen Beispielen versehen. Freilich hat man da in den Jahren des Experimentierens nach dem letzten Krieg auch bedenkliche Wesen geschaffen, die ihre geistigen Väter heute wohl selbst am liebsten abschwören möchten. Sicher besteht keine Gefahr mehr, daß noch Weiteres in dieser Art gebaut werde. Schlimmer noch als diese Pflänzchen, die an den Irrwegen guter Architekten gewachsen sind, werden wir ein paar Häuser einschätzen, die von zweifellos schlechten, ungenügend vorgebildeten und künstlerisch ganz unbefähigten Architekten erstellt worden sind. Doch sind sie nicht so zahlreich, daß sie den recht bemerkenswerten Durchschnitt sichtlich herabzudrücken vermöchten. Nur eines empfindet man hier wie überall schmerzlich, nämlich, daß

selten ein Architekt auf die bestehenden Nachbarbauten Rücksicht nimmt; sie tun alle, wie wenn sie allein auf der Welt wären, einige Beispiele ausgenommen.

Nun ist Riehen aber keineswegs, und man möchte sagen zu seinem Glück, nur eine Wohnstätte reicher Leute, von denen jeder nach seinem eigenen Geschmack selig werden will. Es sind da auch Siedelungen für den Mittelstand und für Arbeiter, die ihm nahe stehen, erstellt worden, und nicht bloß in den üblichen Langzeilen, sondern in einer freien Anordnung, die dem Wesen eines alten Dorfes nicht unähnlich sich zeigt. Da sie aber so weit vom Dorfkern entfernt sind, daß er nicht davon berührt wird, brauchen wir heute nicht weiter darauf einzugehen.

Doch sei das eine nicht verschwiegen, nämlich daß alle diese neu erschlossenen Quartiere ein viel freundlicheres Gesicht zeigten, hätte man sich nicht bestrebt, im Wettrennen nach den breitesten Straßen an der Spitze zu stehen. Wo im Tage nur ein halbes Dutzend Wagen durchfahren, braucht eine Straße nicht drei Wagenbreiten und dazu noch zwei Trottoirs aufzuweisen. Namentlich, wenn eine solche Straße einen Hang schneidet, bringt das nicht bloß hohe Kosten mit sich, sondern es verunmöglicht auch die Bebauung oben und unten. Auch ein Straßenfachmann sollte in einem Winkel seines Herzens ein Dichter sein und für die Schönheit des Lebens ein gewisses Verständnis aufbringen.

*Albert Baur.*

## *Le village de Riehen*

---

Il ferait penser à Genthod dont Genève s'enorgueillit à juste titre. L'un et l'autre marient la vie rurale à la vie urbaine, la beauté du site à celle des demeures paysannes et de plaisance. Mais Riehen est un village qui grandit; en 1884, il comptait 623 maisons; il en a 2500 aujourd'hui. De plus il est le seul qui appartienne au vieux territoire de Bâle-Ville; c'est dire l'amour que lui vouent les citadins.

Le fameux bourgmestre Jean-Rodolphe Wettstein, l'homme d'Etat qui, en 1648 au traité de Westphalie, coupa les derniers liens rattachant la Suisse au Saint-Empire germanique, y termina sa belle existence. Léonard Euler, le plus grand génie que nous ayons sans doute donné à la science universelle, a été élevé dans la cure. Le comte Cagliostro qui n'était ni comte ni Cagliostro mais simplement Joseph Balsamo, ancien frère de la Miséricorde, médecin défroqué, visionnaire et chenapan plus souvent qu'à ses heures, n'en dédaigna pas le séjour.

Un homme de plus grande envergure y fit moins de bruit, l'éminent historien Rodolphe Wackernagel. Et il sera permis de rappeler que le Dr Gerhard Boerlin, notre président central, M. Albert Baur, notre actif collaborateur, M. l'architecte Largiadèr qui se retrouvera ci-après, sont tous habitants de la localité.

Une particularité du territoire est de former un avant-poste en pays badois; de Riehen, on atteint d'une petite heure la frontière. Les vergers, les blés, la vigne

prospèrent; les mœurs sont demeurées rurales. La bonhomie règne entre les agriculteurs et les hôtes que la capitale voisine leur amène.

De cette collaboration autant que de l'accroissement du lieu, naquit l'idée d'un plan rationnel de développement. Un concours démontra à quel point il convenait d'éclairer l'opinion; plutôt que de tirer au cordeau artères et boulevards, il s'agissait de joindre — et c'est moins facile — les constructions nouvelles à la culture des siècles antérieurs.

Tout village qu'il est et tient à rester, Riehen fut d'ailleurs constamment sur ses gardes. Comme l'église de MuttENZ, celle de *Saint-Martin* fut jadis entourée de fortifications. En la restaurant, on a mis à jour des substructions mérovingiennes, ce qui la place au rang des plus antiques de Suisse. Probablement ruinée en 1356, lors du grand tremblement de terre, elle fut rebâtie dans le style gothique et dotée d'un chœur polygonal. La guerre de Trente ans amena tant de réfugiés qu'il fallut l'agrandir en 1694; on ne le fit qu'avec une louable mesure. Enfin la commission bâloise des Monuments historiques ayant rencontré dans le peintre Henri Müller un restaurateur de talent, Saint-Martin est maintenant un des sanctuaires les plus lumineux qu'on puisse imaginer.

Tout auprès se trouve le *Meierhof*, l'antique Intendance du couvent de Wettingen dont le domaine couvrait les alentours. Son architecture rappelle l'époque dont Dürer en ses estampes a laissé le souvenir. Puis voici la résidence baillivale (*Alte Landvogtei*) qui fut d'abord l'hospice de Stella Maris; les armoiries de l'abbé Wülflingen, au XV<sup>e</sup> siècle, s'y aperçoivent encore; malgré une adjonction du XVII<sup>e</sup> siècle, l'ensemble garde cette apparence cossue qui imprime à la bourgade son caractère.

La demeure de Wettstein se trouve tout près. Il l'avait achetée en 1635, alors qu'il était bailli du lieu. Plus tard, afin de loger sa nombreuse famille, il acquit encore la maison voisine que de vieux jardins ombragent.

Avec ses types à pignons pointus, ce quartier-là mérite des soins attentifs; ne projette-t-on pas d'y édifier un bâtiment des postes, certes nécessaire! et qu'on accueillerait plus volontiers, s'il supplantait ailleurs l'actuel, parfaitement incongru. Le *Glöcklihof* évoque la clochette chinoise, chère au XVIII<sup>e</sup> siècle, qui saluait les visiteurs de Cagliostro entre 1782 et 1786. On y rêve toujours en son pavillon de verdure.

Une série de propriétés, Iselin-Weber, La Roche-Respinger, Legrand, la Maison des Diaconesses (autrefois Maison Vischer), s'accordent harmonieusement à l'ambiance. Au *Vieux Wenkenhof* demeura Wackernagel, tandis que le *Nouveau Wenken* est un palais dont la Suisse n'offre que de rares exemples. Construit en 1736 sur le type de Versailles, il s'orne de jardins grandioses qui passent pour avoir été conçus par Le Nôtre lui-même.

Les environs ajoutent à ces trésors; ils s'enlacent de sentiers mouvementés et ombreux dont seule une opinion intelligente saura conserver le charme agreste. A Riehen, l'on veille et l'on surveille.